

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

45. Jahrgang.

Dienstag, den 15. November

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Nr 135.

Bekanntmachung.

Freitag, am 18. November 1898, Abends 7/9 Uhr

wird von Herrn Dr. Engelmann im Auftrage der Handels- und Gewerbetammer Blauen im Reichsgerichtsbezirk hier selbst ein Vortrag über das Reichsgesetz vom 26. Juli 1897, **„Zunngswesen betr.“**, gehalten werden.
Nach dem Vortrage sollen die hiesigen Handwerkerverhältnisse einer eingehenden Discussion unterzogen und eventuell Beschlüsse gefaßt werden.

Wer nicht erscheint, hat es sich als Handwerker zuzuschreiben, wenn Beschlüsse zu Stande kommen, die nach seiner Ansicht seinem Interesse zuwiderlaufen.

Wir bringen dies hiermit zur Kenntniss und fordern Handwerker und sonstige Interessenten zu reger Theilnahme an der Versammlung auf.

Eibenstock, den 14. November 1898.

Der Rath der Stadt.

Seffe.

Müller.

Aus der Woche.

Zwischen den starken englischen Rüstungen und dem russischen Abrüstungsversuche schwankt der Zeiterpendel der Tagesgeschichte hin und her. Salisbury hat am Mittwoch eine große politische Rede gehalten, die nicht Fisch noch Fleisch ist, auch wohl nicht sein sollte; denn wenn man dieselbe gelesen hat, ist man so klug wie zuvor und fragt sich immer wieder, weshalb England Millionen und Millionen aufwendet, um der Welt seine kolossale Flotte schlachtfertig zu zeigen. Kaiser Wilhelm kehrt nicht auf demselben Wege wieder nach Deutschland zurück, den er zur Palästinafahrt benutzt hat, sondern er wird auf der Heimreise der Insel Sardinien und dem spanischen Hafen Cadix einen Besuch machen. Nichts ist natürlicher, als daß die Königin-Regentin von Spanien das deutsche Kaiserpaar zu einem, wenn auch nur kurzen Abstecher nach Madrid eingeladen hat; ebenso natürlich ist aber auch, daß schon aus Zeitmangel diese Einladung dankend abgelehnt werden muß. Die Zustände Spaniens sind auch nicht derart, einen solchen Besuch rathsam zu machen, der allerdings den bourbonischen Königthron wieder erheblich befestigen würde. Das Kaiserpaar wird aber in Cadix eine Parade der spanischen Flotte haben. Behmühtig überkommt es einen, wenn man von der „spanischen Flotte“ hört. Die meisten und besten Schiffe derselben sind bei Cádiz und Santiago de Cuba von den Amerikanern in den Grund gebohrt worden und mit dem traurigen Reste wird sich schwer noch „Parade machen“ lassen. Daß im übrigen Deutschland dem armen Spanien gegenüber den unerschämten Forderungen Nordamerikas keine Sympathien kundgibt, wäre zu wünschen — aber mehr als eine platonische Kundgebung hat die Regierung am Manzaneros nicht zu erwarten. Deutschland muß sein Pulver hübsch trocken halten, denn überall am politischen Horizont zeigen sich Wetterwolken, besonders im fernem Ostanien, wo der Gegensatz zwischen dem Walfisch und dem Bären, England und Rußland, im Laufe der Zeit immer schärfer werden dürfte. Fakhoda ist ja erfreulicherweise abgethan. Marchand wird seine Truppen aus Fakhoda fortführen und es wird nichts zurückbleiben, als in den Herzen der Franzosen ein Groll gegen England, der sich bei passender Gelegenheit wieder Luft machen wird. So einfach würde die Angelegenheit zwischen London und Paris nicht erledigt worden sein, wenn nicht Frankreich gegenwärtig ganz andere Sorgen hätte. Man fürchtet sich ordentlich, den Namen Dreyfus auszusprechen, so ist das Republikum während der letzten Monate mit demselben überfüllt worden. Aber man mag sich drehen und wenden, wie man will, in Frankreich regiert gegenwärtig der Gefangene der Teufelsinsel. Alle Politik dreht sich um ihn und wenn er nicht existierte, würden englische Bankfirmen dem Prinzen Louis Napoleon schwerlich 20 Millionen Mark pumpen wollen, so daß Milan ordentlich neidisch auf den jungen russischen Obersten ist. Thut das neue französische Kabinett energisch seine Schuldigkeit, so werden wohl die englischen Bankiers ihr Angebot zurückziehen, denn in einer politischen reinen Atmosphäre gedeiht der moderne Bonapartismus so wenig wie der Boulangerismus und noch weniger der Orleansismus, der ziemlich knierrige Vertreter hat. — Im österreichischen Reichsrath ist der Antrag eingebracht worden, ein Ehrengericht zur Vermeidung der sich immer mehr häufenden Duellen zwischen Abgeordneten einzusetzen. Die Statuten dieses Ehrengerichtshofes müßten aber so eingerichtet werden, daß leichtere Beleidigungen, wie Lump, Schuft, Verleumder und dergl. ausgeschlossen bleiben, denn sonst bekäme der Gerichtshof zu viel zu thun und das Haus müßte noch Nachsitzungen abhalten, um die vom Gericht erkannten Widerrufe, Ehrenreklamationen und Abbitten entgegenzunehmen.

Die Früchte der Kaiserreise.

Der Jubel der festlichen Stimmung in Konstantinopel ist verfliegen; nüchterne Erwägung macht sich geltend und man fragt nun, was war der Zweck, was der Erfolg der Kaiserreise? Deutsche und fremde Blätter haben dieses Thema oft behandelt, letztere je nach ihrem Standpunkt, meist aus Neid in übertriebender oder aus Schmeichelei in abprechender Weise. Und doch hat die Oslaufahrt des Kaisers einen einfachen Erklärungsgrund. Wilhelm II. steht, wie sein Zeitalter, unter dem Zeichen des Verkehrs. Er liebt es, fremde Länder und Völker aus eigener Anschauung kennen zu lernen, er liebt es, im Bewußtsein seiner starken Persönlichkeit, mit den Staatsoberhäuptern und den leitenden Staatsmännern Europas in unmittelbare Beziehungen zu treten, er legt endlich Werth darauf, gewissen Alten durch seine Anwesenheit erhöhte Bedeutung zu verleihen. Die Einweihung der deutschen protestantischen Kirche bot geeignete Gelegenheit zur Reise nach Jerusalem, und hiermit ergab sich von selbst die nach Konstantinopel zum Besuch des Landesherren, dem der Kaiser nach seiner

ersten Reise im Jahre 1889 freundliche Erinnerung bewahrt hatte. Worin liegt nun die Bedeutung der gegenwärtigen Reise? Zunächst war der Besuch des Kaiserpaars geeignet, das Ansehen des Sultans und der Türkei, das infolge der armenischen Bluthatzen moralisch und neuestens in der kritischen Frage politisch sehr gelitten hatte, einigermaßen zu heben. Auch kann man annehmen, daß Deutschland der Türkei in ihren eigenen Angelegenheiten in absehbarer Zeit nicht als Gegner gegenübertritt wird, und dies ist für die Stellung der Türkei nicht gleichgültig. Wenn auch das freundliche Verhältnis zwischen beiden Staaten, die wohlwollende Haltung Deutschlands, die nie ruhenden feindseligen Bestrebungen Rußlands gegen die Türkei und seine periodisch wiederkehrenden Kriegesgelüste nicht zu hindern vermag, so werden diese doch jedenfalls erschwert werden, sobald Rußland gewärtig muß, gegebenenfalls die Türkei diplomatisch von Deutschland unterstützt zu finden. Man braucht alle diese Umstände durchaus nicht zu überschätzen, immerhin hat es, wie die „R. Z.“ mit Recht ausführt, den Anschein, daß die freundlichen Beziehungen Deutschlands zur Türkei, die schon seit nahezu anderthalb Jahrhunderten, seit den Erfolgen Friedrichs des Großen datiren, niemals — abgesehen von einem vorübergehenden, nicht praktisch gewordenen Bündnisse — einen so ausgesprochenen Charakter hatten wie gegenwärtig, d. i. seit den letzten Jahren. Man erinnert sich ja daß Deutschland, schon lange, bevor es seine Flotte weglegte, nur noch pro forma im Concert der Mächte mitgewirkt hat, und der feinfühligste Türke wußte selbst bei geräuschvollen Concertproduktionen die bekannten milden Flötentöne, die ihm so wohlthaten, herauszufühlen. Dazu kam anlässlich des griechischen Einfalls in Kreta das offene Eintreten des Kaisers für das Recht der Türkei, die Theilnahme der deutschen Instruktionen-Offiziere an der Vorbereitung des türkisch-griechischen Krieges und in diesem selbst — und nun, als letztes und bestes, der Besuch des Kaiserpaars. Das Ansehen des Sultans nach innen und außen, sowie die Stellung der Türkei wurden dadurch gestärkt, und Deutschland hat zweifelsohne allen Anspruch auf Erkenntlichkeit für diese Dienste. In der That hat die Hochachtung vor Deutschland und die Sympathie für seine im Orient lebenden Staatsangehörigen sichtlich zugenommen und der Besuch des Kaisers, sein gewinnendes, freies Auftreten, das natürliche, freundliche Interesse, das er und die Kaiserin für die Personen und Dinge dort an den Tag legten, haben dazu beigetragen, diese Sympathien in weitere Kreise zu tragen. Die lauten Jubelrufe beim Besuch des Kaisers in Cybus, die stürmischen Huldigungen, die dem Sultan und dem Kaiser nach der Parade bei dem Hildiz-Palast dargebracht wurden, können als Beweise dafür angesehen werden. Daß Deutschland diese günstige Lage sich zunutze zu machen verstehen wird, dafür bürgt dessen bisherige kluge Politik. Das Reich sucht hier keinen Landverwerb; es hat in keiner Hinsicht gegensätzliche Interessen zur Türkei. Es verfolgt hier nur wirtschaftliche Zwecke, die auch der Türkei zustatten kommen, die zu fördern die türkische Regierung daher allen Grund hat. Mit der angeblich geplanten Massenansiedelung deutscher Colonisten in Anatolien — eine Frage, die nach wenig glaublichen Gerüchten auch während der Kaiserreise berührt worden sein soll — hat es noch gute Wege; davor braucht der Fortschritt und ihren theilnehmenden Freunden nicht zu bangen. Aber auch ohne sie wird der deutsche wirtschaftliche Einfluß sich weiter ausdehnen, und in diesem Sinne mag zum Vortheil der Türkei das Wort eines deutschen National-Ökonomen zur Wahrheit werden: „Die deutschen Arbeiterbataillone werden Kleinasien erobern.“

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die „R. A. Z.“ schreibt anlässlich der am Sonnabend angetretenen Heimkehr des deutschen Kaiserpaars: Die Wallfahrt des Herrscherpaars nach dem Heiligen Lande, die ohne jeden Mißklang verlaufen ist, gehört der Geschichte an. In dieser aber wird sie fortleben mit dem Klange der reichsten ungetrübten Erinnerung, eine leuchtende That zu Ehren des Christenthums und der deutschen Nation. Als treuer Bekenner seines Glaubens, als mächtiger, großmüthiger Schirmherr der deutschen protestantischen, wie katholischen Interessen, hoch geehrt von dem Beherrscher des osmanischen Reiches und der türkischen Unterthanen warb in den letzten Wochen der Kaiser auf fremdem Boden von Neuem für die Ehre des deutschen Namens erfolgreich zur Freude aller Patrioten und zur unerbittlichen Achtung selbst des Auslandes. In inniger Dankbarkeit und Verehrung wünschen wir dem Kaiserpaare Glück und Heil zur Heimfahrt.

— Zur Kaiserreise meldet die „R. Ztg.“ in auffallendem Druck: „Madrid. Depeschen melden von einer Absicht amtlicher

spanischer Kreise, den deutschen Kaiser bei seiner kurzen Anwesenheit in Cadix durch Entsendung eines Geschwaders oder sonstige festliche Veranstaltungen zu begrüßen. Soweit wir unterrichtet sind, wird diese liebenswürdige Absicht kaum ausführbar sein, denn der Kaiser fährt im strengsten Intonito. Die Seefahrt erfolgt lediglich aus Gesundheitsrücksichten, um den Gefahren vorzubeugen, die aus einem raschen Klimawechsel sich ergeben können. Der Aufenthalt in Cadix wird nur kurze Zeit dauern und hat ausschließlich den Zweck, für die Schiffe neuen Kohlenvorrath einzunehmen. Es ist sonach fraglich, ob der Kaiser überhaupt in Cadix ans Land gehen wird. Zu einer Begrüßung durch die spanischen Behörden wird sonach wohl keine Gelegenheit vorhanden sein.“

— Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Heinrich ist, wie aus Kiel gemeldet wird, Freitag Abend 8 Uhr in Begleitung ihrer Schwester, der Prinzessin Ludwig von Wattenberg, nach Darmstadt gereist. Die Abreise von Genua nach Kiautschou ist auf den 16. November festgesetzt.

— Am heutigen Montag, den 14. November, ist ein Jahr verflossen, seitdem Deutschland durch den Kommandanten des ostasiatischen Geschwaders, Viceadmiral v. Diederichs, von der Bucht von Kiautschou nebst Umgebung Besitz ergriffen hat. Diese Besitzergreifung ist bekanntlich durch einen deutsch-chinesischen Vertrag ratifizirt worden; sie bedeutet einen hervorragenden Fortschritt zur Sicherung der deutsch-asiatischen wirtschaftlichen Beziehungen. Bereits in den fünfziger Jahren (1859 bis 1862) hatte Preußen eine Expedition nach China und Japan entsandt, behufs Anknüpfung von Handelsverbindungen mit den damals zum großen Theil noch dem internationalen Verkehr verschlossenen Staaten. Im weiteren Verfolg dieser Bestrebungen, die auch von anderen Mächten getheilt wurden, hat dann allmählich eine Eröffnung von sogenannten Vertragshäfen für den internationalen Verkehr stattgefunden. Die bedeutendsten Vorgänge in dieser Entwicklung der ostasiatischen Beziehungen waren die Besitzergreifung von Hongkong durch England, Port Arthur durch Rußland und Kiautschou durch Deutschland. Die erste und die letzte kann man gewissermaßen in Parallele stellen, da beide dem Zwecke dienen, in erster Linie eine Grundlage für den sich immer stärker entwickelnden Handelsverkehr des Vaterlandes zu bilden. Das Beispiel von Hongkong, der hohe Stand seiner Blüthe und sein Werth als maritimer Stützpunkt für die ostasiatischen Geschwader Großbritanniens giebt ein Fingerzeig dafür, in welcher Weise sich die deutsche Besitzung von Kiautschou entwickeln muß und auch wird.

— Oesterreich-Ungarn. Wien, 11. November. Im Innern Oesterreichs sieht es nach wie vor düster aus. Mißmüthig trägt Ministerpräsident Graf Thun die Bürde seines Amtes. Kein Sonnenstrahl bricht durch die Wolken, das parlamentarische Wirrwal steigt und sichtbar ist bloß das Anwachsen des nationalen Radikalismus. Wollte die Regierung jetzt den Reichsrath auflösen, so würden bei der erregten Stimmung, welche zumal in Nordböhmen, Schlesien, Steiermark u. Kärnten herrscht, statt sechs Anhänger der Schönerer-Richtung ein bis zwei Duzend gewählt werden. Sehendes Auge läßt also die Regierung das Unheil fortschreiten, wobei sie sich sagen muß, daß gleichzeitig auch hinter den Jungtschechen eine radikale Truppe aufsteht, die Namens ihres Volkes erhöhte Ansprüche stellt. Die Hoffnung, es werde die altgewohnte Uneinigkeit der deutschen Fraktionen der Regierung zum Heil ausschlagen, erfüllt sich nirgends. Allerdings leiden auch die gemäßigten deutschen Gruppen unter den hiesigen Angriffen, welche von links her gegen sie erhoben werden. Mit Mühe halten sie der drängenden Forderung stand, die weitere Berathung des Hauses durch Obstruktions-Anträge unmöglich zu machen, während die deutsche Opposition bekanntlich sich jetzt auf eine hinhaltende Taktik eingelassen hat, welche die Berathung des Ausgleiches bisher verzögerte, aber nicht verhinderte. Die Vertrauensmänner der deutschen Volkspartei wollten die Abgeordneten dieser Gruppe zur Obstruktion drängen; diese aber lehnten es ab, sich weiter treiben zu lassen, als sie für richtig fanden. Auch der Plan eines Austritts aus dem Reichsrath fand keinen Anklang. Es heißt, der Kaiser wolle aus Anlaß des fünfzigjährigen Gedenktages seiner Thronbesteigung den Grafen Thun in den Fürstenstand erheben, eine Auszeichnung, die nur den Diensten gelten kann, welche Graf Thun vielleicht in Zukunft dem Staate leisten wird; bisher war sein Wirken unfruchtbar, vielleicht deshalb, weil er von der Krone nicht die Vollmacht erhält, einzulernen und die Berührung mit den Deutschen anzubahnen. Polen und Deutschlerikale sind des Streitens müde, aber der Feudaladel und die Hospartei halten bei den Jungtschechen und verhindern so die Wälderung der Gegenseite.

— Rußland. Die „St. Petersburger Ztg.“ bringt über die Philippinenfrage folgende bemerkenswerthe Auslassung: